

Erstmal täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
in Island:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
in Anland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subseriis
werden in der Administration
dieses Blattes (Hintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Moses, M. Dukas' Nachf. (Max
Angenfeld & Emerich Lesner),
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garniturseite kostet beim ein-
maligen Einsetzen 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8. Kr., ercl. der Stempel-
gebühren.

Postabonnements-Bureau: In Mediasia bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeißgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Briefe franco erbeten werden.

N^o. 303.

Hermannstadt, Mittwoch den 30. December 1896.

112. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten.“

Da mit Ende dieses Monats das IV. Quartal 1896 schließt und mit 1. Januar 1897 der 113. Jahrgang der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ beginnt, erlauben wir uns, unser Blatt auch für die Folge dem Wohlwollen des geehrten Lesers publicum zu empfehlen. Wir werden im neuen Jahre bestrebt sein, gediegene sachliche Original-Artikel, eine wohlgeordnete Local- und Tagesneuigkeiten-Auswahl, ferner ein interessantes Feuilleton, sowie die wichtigsten Ereignisse wie bisher in Telegrammen zu bringen und unser Blatt durch Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seines Inhaltes zu einer interessanten und anregenden Lectüre gestalten.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postzufendung:
10 fl. — fr. Für ein ganzes Jahr	14 fl. — fr.
5 fl. — fr. Für ein halbes Jahr	7 fl. — fr.
2 fl. 50 fr. Für ein Vierteljahr	3 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr. Für einen Monat	1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Rußland und England in Afrika.

Der gewaltige Weltkampf um die Beherrschung Afriens und somit auch um die Weltbeherrschung, welcher seit Jahrzehnten zwischen Rußland und England geführt wird und in letzter Zeit auch die übrigen Culturstaaten in Mitleidenschaft zieht, beginnt sich nunmehr auch auf das afrikanische Festland auszudehnen. Das Vordringen Englands in Afrika hat einerseits Handels- und Colonisationsinteressen zur Ursache, andererseits aber bieten sich in Afrika günstige Positionen zur Beherrschung des Mittelmeeres und des gesammten Afriens. In früheren Jahren galten die Caplande und Egypten, letzteres Land hauptsächlich seit der Eröffnung des Suezcanals im Jahre 1867, nur als Stappen nach Indien und Australien, jetzt aber bildet Afrika für England einen Stützpunkt für sich. Afrika soll ein neues Indien werden. Die süd-afrikanischen Goldländer, das Mittelafrika, der Sudan, das Innere Afriens sind reiche und erstrebenswerthe Gebiete, aus welchen die englische Handelspolitik die größtmöglichen Vortheile ziehen könnte. Und hat sich England dieser Gebiete einmal bemächtigt, so unterfallen auch die übrigen afrikanischen Staaten, wie Marokko, Abyssinien u. s. w., seinem Einflusse. Die Beherrschung Afriens sichert aber auch für England die Beherrschung des Mittelmeeres und Indiens, ohne welche das mächtige britische Imperium zusammenfallen würde.

Es lag darum in der Natur der Sache, daß der große englische Rivale in Asien sich über kurz oder lang auch Afrika zuwenden würde, um auch dort die Uebermacht Englands zu untergraben und sich für den Weltkampf auch in Afrika Positionen zu sichern. Rußland hat darum zur allgemeinen Ueberbrückung eine absehbare Politik eingeleitet, — eine Politik, die gegenwärtig in dem freundschaftlichen Einvernehmen zwischen diesem afrikanischen Christenlande und dem Czarenreiche ihre Früchte trägt. Aber erst die Allianz mit Frankreich hat Rußland in die Lage gesetzt, sich den Engländern in Afrika unangenehm zu machen. Denn wenn Frankreich gegenwärtig die ägyptische Frage wieder aufrollt, so geschieht es sicherlich nicht ohne Rußlands Wissen, indem Egypten den empfindlichsten Punkt bietet, wo England in seiner Weltmachtspolitik getroffen werden kann. Egypten ist thatsächlich eine englische Provinz, wenn auch noch nicht dem Namen nach, und

Frankreich, welches bis zum Jahre 1882 einen ebenso großen Einfluß in Egypten ausübte, wie England, ist wegen seiner falschen Politik am Nil dieses Einflusses verlustig geworden. Es muß aber zugegeben werden, daß Englands Einfluß in Egypten während der vierzehn Jahre seiner Occupation sich als ein wohlthätiger erwiesen hat. Die Finanzen des Landes sind, Dank den Engländern, geordnet, die Rechtssicherheit wieder hergestellt und im Allgemeinen ein Zustand geschaffen, über den die Bevölkerung nicht zu klagen hat. Frankreich ist von den Engländern in der afrikanischen Politik mehrfach überbumpelt worden. Der Suezcanal, welcher von den Franzosen auf die Initiative Napoleons III. gegen den Wunsch Englands gegraben worden ist, ging im November 1875 in Englands Besitz über, indem die englische Regierung damals dem stark verachteten Feroch Pascha für 80 Millionen Mark 176 602 in dessen Besitz befindliche Stütz-Suezanactien abkaufte. Nachdem die Engländer Herren des Suezcanals geworden, occupirten sie auch im Jahre 1882 Egypten, wodurch sie sich erst den Besitz des Suezcanals sicherten. Die Franzosen können sich ihre Schwäche und Fehler der englischen Politik gegenüber bis jetzt nicht verzeihen und sind unablässig bemüht, eine mächtigere Position in Afrika zu gewinnen. Die Allianz mit Rußland kommt daher den Franzosen in ihrer Afrikapolitik sehr zu statten, indem auch Rußland bestrebt ist, Englands Uebermacht im Suezcanal und somit auch in Egypten zu untergraben. Die Forderungen Frankreichs, welches der russischen Unterstützung sicher ist, in der ägyptischen Frage werden darin auch immer lauter.

Aber auch nach einer anderen Richtung hin bethätigt sich die russische Weltkampfpolitik in Afrika. Während Rußland am Suezcanal den Einfluß Englands abzuschwächen sucht, ist es bestrebt, selbst in Afrika Fuß zu fassen, um von dort aus Englands Uebermacht im Mittelmeer ein Gegengewicht zu bieten. Bis jetzt besitzt Rußland noch keinen Zoll Gebietes an der Mittelmeerküste, so daß seine Flotte jeder gesicherten Basis, jeglichen Zufluchtsortes entbehren würde. Rußland ist darum bemüht, sich einen Kriegshafen am Mittelmeer, und zwar auf der afrikanischen Küste zu erwerben, um sich dadurch eine Operationsbasis für ein Mittelmeergeschwader zu schaffen. Frankreich hat sich durch die Occupation von Tunis und durch die Anlage des Kriegshafens von Bizerta in den Stand gesetzt, nicht nur Italien auch von der afrikanischen Küste aus zu bedrohen, sondern auch der englischen Durchfahrt aus der westlichen Hälfte des Mittelmeeres nach der östlichen Schwierigkeiten zu machen. Indessen ist Frankreich nicht stark genug, um in der östlichen Hälfte des Mittelmeeres die Engländer im Schach zu halten. Denn wenn auch England die Einfahrt durch die Gibraltarstraße verwehrt werden sollte, kann es, da der Suezcanal unter seiner thatsächlichen Gewalt steht, durch diesen aus dem Indischen und Stillen Ocean Verstärkungen in das östliche Mittelmeerbeden ziehen. Es liegt dies also im Interesse Frankreichs, daß auch sein russischer Alliirter im Mittelmeer Fuß fesse und so vor denn auch vor einigen Jahren zur Zeit der russisch-französischen Verhandlungen die Rede, daß Frankreich den Russen den Hafen von Bizerta in Tunis als Flottenstation für ihr Mittelmeergeschwader abtreten werde. Dieses Gerücht hat sich aber nicht bewahrheitet. Es mag sein, daß auf französischer Seite die gerechtfertigte Befürchtung entstanden ist, die Verbündeten könnten sich in der Zukunft in der Colonienpolitik selbst entzweien und ein russisches Geschwader im Mittelmeer für Frankreich selbst gefährlich werden. Mittlerweile hat aber Rußland seine afrikanische Mittelmeerpolitik fortgesetzt und mit Abyssinien Unterhandlungen eingeleitet, wozu die Religionsverwandtschaft als Vorwand dienen mußte. Das Resultat dieser Politik gibt sich aber jetzt in der Thatsache kund, daß Rußland von Wenenl hin einen Hafen und Landstrich an der Straße von Bab-el-Mandeb erworben hat. Dieses Gebiet liegt ungefähr Aden gegenüber; es beherrscht die Einfahrt in's Rote Meer und damit in den Suezcanal vom Indischen Ocean und bietet das Gegenstück zu der englischen Herrschaft über Gibraltar.

So ist Rußland zu einer bedeutenden Macht im Mittelmeer geworden und hat weitere Erfolge in seiner asiatischen und Orientpolitik erzielt. Diese Bestrebungen Rußlands, im östlichen Theil des Mittelmeeres einen

Posten zu errichten und eine Flotte zu begründen, haben ihr Analogon in den seit mehr als ein Jahrzehnt andauernden Bemühungen des Czarenreiches, im Schwarzen Meer eine Flotte zu begründen. Durch den Pariser Vertrag von 1855 ist das Schwarze Meer für neutral erklärt und das Befahren desselben mit Kriegsschiffen aller Nationen unterlag worden. Rußland verlegte aber seine Neutralität während des deutsch-französischen Krieges und sagte durch, daß im Jahre 1871 in London auf einer Konferenz der Mächte die Aufhebung der Neutralität des Schwarzen Meeres befristet wurde. Aber erst seit 1886 begann Rußland seine Schwarze Meerflotte auszubauen. Sebastopol, Nikolajew, Batum und Odessa haben sich zu bedeutenden Häfen entwickelt, in welchen sich ein mächtiges Geschwader aus 7 Schlachtschiffen, 6 Kreuzern, 2 Torpedobooten und 23 Torpedobooten befindet. Mittels dieser Flotte kann Rußland eine Action gegen die Türkei unternehmen, deren Schwarze Meerflotte mit derjenigen Rußlands nicht mehr Schritt halten kann. Die Schwarze Meerflotte in Gemeinschaft mit der Mittelmeerflotte bedeuten eine gewaltige Nachzunahme Rußlands und einen weiteren Schritt zur Weltbeherrschung des Czarenreiches.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. December.

Das Organ der katholischen Volkspartei veröffentlicht jüngst ein Memorandum an den Cardinal-Fürstprimas, das von Dr. Karl Haybin, dem Anwalt der St. Stephansgesellschaft, gezeichnet war, der bei den jüngsten Wahlen im köstlichen Wahlbezirk als Candidat der Volkspartei gegenüber dem liberalen Candidaten Stephan Kober in Minorität blieb. Dieses Memorandum, welches in der von „Allotman“ veröffentlichten Form weiter ist, als eine normale Volksparteiverberkung mit obligatem Beten über den Liberalismus, hat aber auch eine interessante Borgegeschichte. Dasselbe war nämlich ursprünglich etwas umfangreicher und war nur in wenigen Exemplaren gedruckt und an eine kleine Zahl hoher geistlicher Würdenträger vertheilt worden. Dieses Memorandum enthielt nun einen sehr scharfen Angriff auf den Fürstprimas wegen seiner Haltung bei den jüngsten Wahlen — welche angeblich in katholischen Kreisen Entrüstung erregte — und u. A. auch den Satz: „Der Herr, der mit zusammengelegten Händen den Verwüthungen der seine Heerde angreifenden Wölfe zusieht, ist in den Augen des Herrn nicht mehr ein Hirte, sondern ein Verräther seiner Heerde.“ Nachträglich scheint jedoch Dr. Haybin seine Schärfe bereut zu haben und gab seinem Memorandum jene harmlosere Form, in der es im Organ der Volkspartei erschien. — Am Primatialhofe hat — wie man aus Gran telegraphirt — der Ton des Haybin'schen Memorandums sehr peinlich berührt, zumal mit Ausnahme des Canonicus Por sämtliche Geistliche der Grauer Diöcese auf den Volksparteicandidaten gestimmt haben. Man schreibt übrigens den Angriff meist dem Umstand zu, daß die Volkspartei den Glauben hegt, der Vatican, welcher die Bestrebungen der Volkspartei mißbilligt, dies zufolge des Einflusses des Fürstprimas thue.

Das Belgrader Regierungsgorgan „Bibelo“ veröffentlicht ein Communiqué, welches die gegenwärtige Krise als die Folge einer Einmischung des Wiener Cabinetts darstellt und erklärt, daß die Fortschrittspartei wie ein Mann für die Politik des Cabinetts einstehe und keinerlei Fractionen innerhalb derselben vorhanden seien. Es verlautet, daß der König, da sich diese Kundgebung auch gegen den König richtet, von der Regierung eine Erklärung forderte. Eine Krise wird als unvermeidlich angesehen.

Aus Petersburg, und zwar aus besonderer Quelle bringen die „Narodni Bisty“ die sensationelle Meldung, der Czare werde sein Volk mit einem großartigen Weihnachtsgeschenke, nämlich mit der Aufhebung der Grundsteuer und der Abschreibung der Steuerrückstände überraschen. Hierbei werde auf jene Gouvernements, wo sich czechische Colonien befinden, besondere Rücksicht genommen; die Czaren werden mit den eingeborenen

Feuilleton.

Im Banne der Nacht.

Roman von D. Elfer.
(5 Fortsetzung.)

Der Hauptmann wollte sie zurückhalten, doch sie wehrte ihn kurz ab und verließ rasch sein Zimmer. Eine Weile stand er wie betäubt da; dann kramte er tief auf, worin einem Blick in den Spiegel, erschraf über sein Aussehen, ordnete Haar und Bart und stärkte sich abemals durch ein Gläschen Arrac.

„Unangenehme Geschichte“, brummte er vor sich hin. „Wenn doch die Frauen nicht Alles gleich so tragisch nehmen wollten. Das mit dem Gelde — hm, es könnte schlimm ablaufen, aber schließlich, es wäre doch zu ertragen. Lumpige paar Tausend Thaler! — Muß 'mal mit meinem Freund, Commerzienrath Walter sprechen.“

Er schritt einige Male im Zimmer auf und ab, sah nach der Uhr, ordnete nochmals sein Haupthaar vor dem Spiegel, zündete sich eine frische Cigarette an und entfernte sich. Dem Dienstmädchen, welches ihm auf dem Corridor begegnete, sagte er, daß er in den Club ginge; sie möge es seiner Frau bestellen. Dann warf er den Mantel um, setzte den spiegelblanken, modernen Cylinder in toller Weise auf und schritt rasch die breite, teppichbelegte Treppe hinunter. Vor dem Hause angekommen, athmete er erleichtert auf, die peinliche Scene war fast schon wieder vergessen, leichten Schrittes eilte er die Straße entlang. Er hatte schon größere Schwierigkeiten in seinem vielbewegten Leben überwunden, die paar Tausend Thaler sollten ihm keine Sorge bereiten.

Inzwischen sah Frau von Dettelint in ihrem Zimmer in finstrem Grubeln verfunken. Sie kämpfte schwer mit ihrem Stolz. Sollte sie zu Cläre gehen und ihr das Geheimniß ihres Gatten gestehen, sie um Milde und Rücksicht bitten, sie ansehen, ihres Gatten Namen und Ehre nicht

preiszugeben? Sie sagte sich, daß Cläre ihre Bitte gewähren würde. Sie war gerecht genug, anzuerkennen, daß Cläre niemals sich um die Verwaltung ihres kleinen Vermögens bekümmert, daß sie ihrem Gatten und ihr selbst in dieser Beziehung volles Vertrauen entgegengebracht hatte. Cläre würde auch um der Ehre der Familie willen schweigen, wenn sie darum gebeten würde. Aber wenn Amalie im Begriff war, zu ihrer Stiefschwester zu gehen, um ihr Alles zu gestehen, um sie um ihr Schweigen zu bitten, dann bürdete sich der Stolz in ihrem Herzen wieder empor, dann gedachte sie des unheilvollen Gesändnisses ihres Gatten, daß er Cläre liebe, dann sah sie ihre Stiefschwester wieder in seinem Arm ruhen und ein namenloser Haß gegen diese quoll in ihrem Herzen empor, der jede widerliche, jede empfindsame Regung unterdrückte. Die Leidenschaft der Liebe, der Eifersucht war stärker, als alle anderen Empfindungen. Die unglückliche Frau ward geblendet durch die Leidenschaft; sie sah nur den einen Punkt, sie starrte wie hypnotisirt auf die eine Erscheinung: die Gestalt ihrer Stiefschwester in den Armen ihres Gatten! Sie vermochte nicht mehr, den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden; sie erkannte in ihrer wahnhaften Leidenschaft nicht, daß ein ganz anderer Beweggrund für die scheinbare Zärtlichkeit ihrer Schwester ihrem Gatten gegenüber vorhanden war, als die Liebe, sie wußte ja nichts von der heimlichen Liebe, die Cläre im Herzen trug, sie wußte nicht, daß ihr leidenschaftlicher Gatte die weiche Stimmung Cläre's zu einem leichtfertigen Spiel der Galanterie benutzte hatte. Und wenn ihr auch dann und wann der Gedanke durch die Seele schob, daß Cläre's Unschuld und ehrenhafte Gefinnung sich zu einem solchen Spiel nicht hergeben würden, dann verschlochte die wahnhaftige Leidenschaft stets wieder diese Gedanken und erregte in ihrem Herzen einen Sturm des Stolzes, der Empörung, der Scham und Enttäufung, der sie für alles Andere um sie blind machte.

Es mußte etwas geschehen! Dieser Zustand war unerträglich! Und wenn Cläre nicht in ihren Plan einer Vermählung mit dem Arzt willigte? Wenn sie im Born von ihrem Hulse schied — wenn sie gar einen anderen Mann fand, der sie liebte, dem sie sich anvertraute, der von ihnen das anvertraute Gut Cläre's zurückforderte, dann war Alles verloren, dann verfaul ihr, ihres Gatten, ihrer Kinder Leben in Schmach und Schande.

Nein, nein, Kurt hatte recht! Cläre durfte das Haus nicht verlassen! Wenigstens nicht unterhöht — nicht im Born! Oder sie durfte überhaupt nicht fort — sie mußte stets unter der wachsamem Obhut von ihr und ihrem Gatten bleiben . . . aber dann diese ungeliebte Liebe ihres Gatten? Würde dieser nicht stets zärtlich besorgt um Cläre sein? Konnte sie, seine Gattin, dies ertragen? Konnte sie aufatmen unter dem Gedanken, daß ihr Gatte eine andere Frau mit liebenden Gedanken beobachtete? Konnte sie leben in dem Bewußtsein, die Liebe ihres Gatten mit einer anderen Frau theilen zu müssen? Konnte sie ihren Stolz, ihre Ehre aufrecht erhalten, wenn sie täglich Diejenige um sich sah, in deren Nacht es stand, ihr mit einem Worte Alles zu rauben, was ihrem Dasein Werth verlieh?

Die unglückliche Frau erhob sich und redete wie verzweifelt die Hände empor. Sie hätte laut aufschreien mögen vor innerer Qual. In stummer Erregung schritt sie auf und ab, dann warf sie sich wieder in den Sessel und erschröpft sanken ihre Hände in den Schooß. Krampfhaft salteten sich ihre Finger; da süßte sie einen harten Gegenstand in der Tasche ihrer Kleides — ein Strahl der grausamen Freude suchte in ihren dunklen Augen auf, hastig holte sie den Gegenstand hervor. Es war ein kleines Schächtelchen — mit harren, fischeren Augen blickte sie es an — dann süßte sie wie in entsetzlicher Angst auf, ließ das Schächtelchen fallen, schlug die Hände vor das Antlitz, als ob ein furchtbares Grauen sie überkommen und blieb regungslos sitzen, nur zuweilen erschauernd, wie in beständigem Fieber.

4. Capitel.

Cläre's Zimmer befand sich neben dem der Kinder ihrer Stiefschwester. Da sich die beiden Kinder sehr an ihre junge Tante angeschlossen hatten, so erbot sich Cläre freiwillig, die Pflege der Kinder zu übernehmen. Ihr Schwager war ihr sehr dankbar dafür, auch ihre Schwester schien sich anständig über die Anhänglichkeit Cläre's an die Kinder zu freuen, später jedoch, als auch ihre Eifersucht der Liebe wegen, welche die Kinder zu ihrer Cläre süßten, erwachte, betrachtete sie als Pflicht, was jedoch nur eine freiwillige Dienstleistung Cläre's war. Frau von Dettelint hatte früher

Russen gleich behandelt werden. Eine besondere Commission unter Vorsitz des Generals Potentzen hat ein bezügliches Elaborat bereits der Regierung vorgelegt.

Die Berliner Blätter reflectiren überaus lebhaft den Eindruck, den die Pariser „Figaro“ Meldung auf die öffentliche Meinung Deutschlands macht.

Zu der auswärts verbreiteten Drahtmeldung aus Bern, wonach der Bundesrath beschloffen habe, sich mit den auswärtigen Staaten über die Revision der Convention vom Jahre 1864 betreffend das Schicksal der im Kriege verwundeten Soldaten und Officiere in's Eingeweihte zu setzen, ist zu bemerken, daß der Bundesrath sein politisches Departement nur mit den Vorbereitungen zur Prüfung der Frage einer etwaigen Revision der Genfer Convention beauftragt.

Nach der Mailänder „Presterveranza“ sind die Aussichten auf Herstellung eines modus vivendi in den Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Italien neuerdings stark gehoben.

Der jetzt in Paris wiedererscheinende officiöse russische „Nord“ schreibt über die russische Orientpolitik: „Die in gewissen englischen und deutschen Blättern verbreitete Nachricht, daß Rußland seine Armeen vorbereite und bereit sein werde, zum kommenden Frühjahr militärisch gegen die Türkei vorzugehen, ist eine tendenziöse Erfindung.“

Etwas anders klingt allerdings das Programm, welches in der „Petersburgerkija Wjedomosti“ entwickelt wird. Dort heißt es, daß, wenn früher oder später der Moment herankommen sollte, mit der Türkei ein Ende zu machen, Rußland um jeden Preis dahin streben müsse, die Dardanellen zu seiner natürlichen Grenze zu gewinnen.

Gegenüber der in gewissen englischen Blättern enthaltene Nachricht, daß die Erziehung des Erbprinzen von Bulgarien in der orthodoxen Kirche nicht länger fortgesetzt werden könne, weil die Fürstin Marie Louise dem Erzieher Archimandriten Walsili den Eintritt in das weltliche Palais verweigere, erklärt die „Agence Valconique“, daß diese Meldung vollkommen falsch und in bestimmter Absicht verbreitet worden sei.

Anlässlich des wegen der Heilandkirche ausgebrochenen Streites mit den Griechen und Rumänen haben die Uesküper Serben seinerzeit das

ein Kinder-Bräutlein im Dienst gehabt, jetzt sollte Gläze diese Stelle ausfüllen, die körperliche Pflege der Kinder übernehmen, sie am Tage beaufsichtigen, des Nachts bei ihnen schlafen.

Als Gläze das Zimmer ihres Schwagers nach der heftigen Scene mit ihrer Stiefschwester verlassen, begab sie sich in das Schlafgemach der Kinder, in dem auch ihr Lager stand.

Die Kinder schliefen mit hochrotten Wädden in ihren Betten. Die kleine Emma hielt noch ein Püppchen in den zarten Händen, während Ruthchen sich tief in die Kissen eingewickelt hatte.

gestrichelt vorgezeichnete Bittgesuch an das Patriarchat um die Errichtung einer eigenen Kirche eingereicht. Auf die letzte Reclamation antwortete das Patriarchat, daß die Bitte die Erlaubniß aus strategischen Gründen verweigerte.

Die Ministerkrise in Belgrad, welche einen Moment lang durch die Ausschiffung des Unterrichtsministers beendet schien, ist neuerdings ausgebrochen.

Die Durchführung des Processes gegen die Wörder Stambulow's in Sophia wirkt fast wie eine Ueberraschung. Die Welt hatte sich nach und nach an den Gedanken gewöhnt, daß man in Bulgarien absichtlich Gräueltathen über die Muththat wolle wachsen lassen.

Einem Pariser Telegramm der „Times“ zufolge wurde die Washingtoner Regierung vertraulich verständigt, die europäischen Mächte könnten nicht unempfindlich bleiben, falls die Vereinigten Staaten sich anmaßen sollten, durch Anerkennung der cubanischen Insurgenten oder durch Ermunterung des Widerstandes einen Druck auf Spanien auszuüben.

Stimmen aus dem Publicum.

Öffentliche Dankagung.

Die Christbescherung für arme Schüler wurde an der Innerstädter röm.-kath. Normalsschule am 24. December l. J., Nachmittags um 3 Uhr in feierlicher Weise abgehalten, und waren an derselben 30 Schüler ohne Unterscheid der Nationalität theilhaftig.

Dazu liefen folgende Gaben und Geschenke ein: An Stoff und Kleidungsstücken von: M. Krossobsky 10 Meter Stoff, 3 Mägen im Werthe von 9 fl. 70 kr., M. Wachholzy 3 Paar Schuhe, Karl Ott 2 Paar Schuhe.

An Geldspenden: 10 fl.: J. F. Reibig, Ober-Curator; — je 5 fl.: Gregor v. Sidofsky, Stadtpfarrer, Georg Kumlner, Curator, Feurich Hannich, Heinrich Reiger, M. S. Rubinstein; — je 3 fl.: Anton v. Rudisohn, August Senor, Dr. Oswald Dent, Finanzdirector, M. Feller, Julius Bankewicz, Josef Kofschig; — je 2 fl.: Karl Polzer, Michael Göll, Josef Ujcher, Wilhelm Hufnagel, Frau Amalie Stöck, Karl Herzberg, Major d. R., M. M., Sieben Jerezy, Director; — 1 fl. 50 kr.: M. Böhm; — je 1 fl.: Karl Ott, Josef Dösch, Ferdinand Wale, Frau Marie Fink, Albert Gottstein, Karl Miklosky, Marcus Böckel, Johann Kern, Karl Graf, F. Löwy, Georg Ardean, Josef Kröger, Hauptmann i. B., Gustav Stuchlik, Vincenz Ziner, Karl Krol, Frau Honorel, Gerichtsrath Michaly, Fräulein Helene v. Récay, Johann Gottstein, Frau Marie Rein, G. M. Wilhelm Frabritius, Stationschef, Ludwig Fronius, Fr. W. Glesg; — je 70 kr.: Alfred Reich, Leopold Hiesl, Erben; — je 60 kr.: Johann Szabo, M. G.; — je 50 kr.: Josef Bauschel, Johann Unterer, Marie Bielek, Ludwig Jlesky Ludwig Kofschig, Adolf Fonn, Frau Louise Schaller, Johann Blidke, F. M.; — je 40 kr.: Willi Belzer, Wilhelm Schmidt; — je 20 kr.: Andreas Zeyher, Ferdinand Frisch, Anton Benedek; — 10 kr.: Ludwig Cseh jun.; zusammen: 102 fl. 80 kr.

Die gefertigte Schuldirection spricht allen edlen Männern und Wohlthätern, welche auch diesmal für die armen Schüler Hand und Herz offen hielten, den wärmsten und verbindlichsten Dank aus.

Hermannstadt, den 29. December 1896.

Die Direction der röm.-kath. Normalsschule.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. December.

(Aus dem Honvéd-Verordnungsblatte.) Durch allerböchste Entschliesung wurden (im Bereiche des VI. Honvéd-Districts) zu Lieutenanten in der Reserve ernannt:

in der Infanterie: die Cadet-Officiers-Stellvertreter: Karl Matiz und Géza Toth im 22., Franz Maderaspach im 23., Eugen Székely im 24., Samuel Haach und Hugo Szilvinyi im 21., Emil Kruntorad im 22., Nicolaus Solymom im 24., Josef Csiki im 21., Adolf Fiala im 23. Honvéd-Infanterie-Regiment;

ferner die Einjährig-Freiwilligen und Honvéd-Unterofficiere: Andreas Szabo im 24., Christoph Jecher im 21., Stefan Göbri und Gabriel Beddhazi im 24., Victor Diebold im 23., Julius Balazs im 21., Stefan Toth und Franz Jazyon im 24., Ludwig Hécsey im 21., Franz Bedd im 24., Anstos Boiu im 21., Friedrich Wilhelm im 22., Géza Sandor und Emerich Marton im 24., Mayer Rosenfeld und Alexander Babos im 21. Honvéd-Infanterie-Regiment;

in der Cavallerie: die Cadet-Officiers-Stellvertreter: Rudolf Molnar, Valentin Zimecs, Edmund Kerekes, Arthur Wellisch und Géza Albach im 9. Honvéd-Husaren-Regiment.

Ernannt worden zu Reserve-Cadet-Officiers-Stellvertretern: in der Infanterie: Johann Koroby, Franz Szabo, Julius Szilagyi, Stefan Kovacs und Franz Benko im 24., Friedrich Lieb, August Demjón und Jfidor Salamon im 21., Karl Vass, Rudolf Adleff und Julius Lang im 22. Honvéd-Infanterie-Regiment.

(Neue Lehrpläne an der Klausenburger Universität.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Senat der Klausenburger Universität verständigt, daß der Vorstellung desselben Folge gegeben und in das 1898'er Budget die Dotation einer Lehrkanzel für Rhetorik eingestellt, später auch die Lehrkanzel für Kunstgeschichte errichtet werden soll.

(Allgemeine Versorgungs-Anstalt in Wien.) Die Auszahlung der Dividenden pro 1896 erfolgt bei der Commandite in Hermannstadt (Hundsbrücken Nr. 13, I. Stock) vom 2. Januar 1897 ab bis Samstag den 9. Januar täglich von 10—1/1 Uhr Vormittags, späterhin nur an jedem Dienstag und Freitag von 11—12 Uhr Vormittags.

(Sturz vom Kirchturm.) In Torda schieden sich zwei Knaben in den Thurm der röm.-kath. Kirche, um von da Tauben zu holen. Beide stürzten auf den Dachstuhl herab, wobei der Eine todt blieb, der Andere minder gefährliche Verletzungen erlitt.

(Wohltätigkeitsinn.) Der in Klausenburg zum Besten des Marie Valerie-Waisenhauses veranstaltete Weihnachtsgesang lieferte ein Reinerträgniß von über 1300 fl.

(Schulschluß.) In der Gemeinde Szarots (Torda-Aranyosher Comital) hat sich der schulpflichtige, 13 Jahre alte Juon Andreja erbrannt. Ursache seines Selbstmordes war, daß er die Schule nicht besuchen wollte.

(Prägung von Scheidemünzen.) Das Finanzministerium hat — wie die „Ung. Corr.“ meldet — der Direction des k. k. Münzamt's den Auftrag erteilt, die bereits eingezogenen 3-h-Kreuzer-Scheidemünzen im Werthe von 1.625.000 Gulden im nächsten Jahre zur Prägung neuen Silbergeldes zu verwenden.

(Selbstmordversuch.) Man meldet aus Lugos, 24. d.: Großes Mitleiden erregt hier der Selbstmordversuch der Beamten-Gattin A. K. Die junge Frau machte die Wahrnehmung, daß ihr Gatte mit ihrer eigenen Mutter ein Verhältnis unterhalte, und aus Schmerz hierüber jagte sie sich heute Morgens eine Kugel in die Brust. Die unglückliche Frau liegt nun schwer krank darnieder.

(Aus dem Gerichtssaale.) Vor dem Budapecster Strafgerichtshof hat am 28. d. unter dem Vorsitz des Richters Albert Haupt die Schlussverhandlung gegen Dr. Arpad Korotnai begonnen, der — wie seinerzeit gemeldet wurde — die verstorbene Witwe Patiu bestohlen hatte.

(Vatermord.) Der Szolnoker Gerichtshof hat den Kenderer Jnsassen Arpad Beres wegen Vatermordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt.

(Im Gefängnisse vergessen.) Der königliche Gerichtshof in Szegedin vurchtheilte J. K. wegen Erpressung zu vier Monaten Gefängniß, welche Strafe von der königlichen Tafel und auch von der königlichen Curie mit dem ausdrücklichen Vermerke bestätigt wurde, daß in die Strafe 21 Tage Untersuchungsfrist eingeredet seien.

(Tod in den Fluthen.) Ein erschütterndes Unglück ereignete sich auf der Schwarzen Rös. Die Frau des Budapecster Kutschers Johann Döcsli geb. Kucharine Söke und ihr 11-jähriger Sohn Josef wollten in einem Kahn über den Fluß setzen.

(Selbstmord eines 1848/49-er Honvéds.) Aus Komor berichtet man: In der Nachbargemeinde Deronja hat sich der reiche Landwirth, gewesener 1848/49-er Honvéd, Johann Baumann, ein Weis von 76 Jahren, auf dem Dachboden seines Hauses erhängt.

(Ein Todesurtheil.) Vom 23. d. wird aus Esseg geschrieben: Der 35-jährige Bauer Mathias Smiljanics aus Brezovica hat am 8. November Abends den Bauer Simon Rajnovics erschlagen.

(Das eigene Kind aufzuehen.) Die 28-jährige Marie Kemer war darüber sehr erbittert, daß ihr Liebhaber Christian Ungar mit ihrem 4-jährigen Töchterchen schlecht umging.

(Unglaublich, aber wahr!) Allgemein heißt es, in Ungarn sei die juristische Laufbahn überfüllt und es gäbe schier mehr Advocaten, als Arbeiter.

(Kindes-Idiotie.) Dem kön. Gerichtshof für den Pesther Landbezirk liegt folgender Fall vor: Johann Kompany, ein wohlhabender Landmann in Tapolozagh im Pesther Comitat, hatte vor Kurzem geheiratet.

(Hungertod eines Kindes.) Aus Apatin wird geschrieben: Vor einigen Tagen ist der vierjährige Sohn des hiesigen reichen und angesehenen Mühlenbesizers Jakob Mäyer spurlos verschwunden.

(Todesfall.) Auf der Straße zwischen Pese und Abauj-Szanto spielte sich vor einigen Tagen eine blutige Scene ab. Die drei Pesther Jnsassen Johann Gasi, Johann Giborthy und Johann Bisaf gerietten nämlich, als sie nach Hause fahren wollten, unterwegs aus einer geringfügigen Ursache auf dem Wagen in Streit mit einander.

(Die Verlassenschaft Moses Berde's.) Bekanntlich wird das Testament Moses Berde's, laut welchem die unitarische Kirche zur Erbin eines Vermögens von 800.000 fl. eingesetzt wird, von den Seiten verwandten Berde's angefochten.

(Ein Land, wo ein glücklich coffe, sondern thatsächlich zusammenfuge Dugembu nicht wissen, Finanzminist des Staates Kommer un 300.000 fl. Hälfte nach hältniß zur

bloß die überige nicht zu das Per repariren mögen an Auslagen wifend 30 fr. Waiznet nummer nicht edit huber) g aus der gestrich des Bate ein weni ich es ge den Sepa Un Juder od hat, ich bei dem im Reich Cobrg der Wir reich leben, da der consti worten es leitet Got Bes Silbergul soliel eben bandigen keine ande wenn Du wenn Du Biethschaf auch mir Zahlung Klemme g Vor ja Du W Austräger jedchundt habe ich h hause, feh bereit an damit ich surfachbar Jd Sigung u sich bereit küße statt tausendmal treuen Fre Toppa n Er hatte bruche wu Steinblod stoff der des Reichs wand. G Andre s Barier G Simon, in Brand, Tode. Simelo di Schäden. Truppen a meldet wie Epidemie i Ein steiril Kaiser Fr beschu er pfaden der find es die die Se. M Nach beend kaiserlichen aufgelegt. ein und an Neugierigen Petren her dem ein seine Bedrück die Höhe u Steiner nicht Der Knirzshänder s Neugierde s meister-Stel sich zahlreich auch, daß e in A. wobl diefen Pffiff nicht versta ein Land, wo ein glücklich coffe, sondern thatsächlich zusammenfuge Dugembu nicht wissen, Finanzminist des Staates Kommer un 300.000 fl. Hälfte nach hältniß zur

